

Werte Organisatorinnen und Organisatoren

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Meine Damen und Herren

Gerne bin ich heute nach Langenthal gekommen, auch wenn ich leider nicht lange bei Ihnen verweilen kann.

Schon zum dritten Mal treffen Sie sich, um darüber nachzudenken, wie die Probleme von Kindern psychisch belasteter Eltern angepackt und dabei die Vorgehensweisen verbessert werden können.

Dies stellt eine lobenswerte Bemühung dar, und als Gesundheits- und Fürsorgedirektor möchte ich Ihnen dafür ganz herzlich danken.

Ich wünsche mir, dass dieser Tag in jeder Hinsicht erfolgreich verläuft und Sie die Gelegenheit erhalten, Ihre Erfahrungen sowohl in einem beruflichen Umfeld als auch in Ihren persönlichen Netzwerken vorstellen zu können.

* * * * *

Meine Damen und Herren, die Problematik, mit der Sie sich beschäftigen, liegt mir sehr am Herzen. Dies nur schon

deswegen, weil ich selber vier Kinder habe, die inzwischen erwachsen und selbstständig sind.

Ich denke oft an die Verantwortung der Eltern. Es ist schön, sich um eine Familie kümmern zu dürfen. Es ist schön, ein Kind bei seiner Entfaltung begleiten zu können. Trotzdem lassen sich schwere oder gar angsteinflössende Augenblicke nicht einmal bei jenen vermeiden, die gesund sind.

Ich kann mir vorstellen, wie gross die Sorge und der Schmerz von Eltern sind, die feststellen, dass ihr eigenes Leiden ihren Kindern Kummer bereitet.

Auch wenn es sich um eine schwerwiegende psychische Erkrankung handelt, hören die Eltern – davon bin ich überzeugt – nicht auf, an das Wohl ihres Kindes zu denken. Und sie müssen feststellen, dass es ihnen nicht oder nur teilweise gelingt, so zu reagieren, wie es den Bedürfnissen ihres Kindes entsprechen würde.

Solche Notsituationen sind schwer zu ertragen. Dies umso mehr, da sie meistens lange anhalten. Zudem werden sie oftmals zu wenig anerkannt. Ein Kongress auf hohem Qualitätsniveau, der im April 2015 in Biel stattfand, zeigte das Ausmass der Schwierigkeiten, die es zu bewältigen gibt,

sowie die dringliche Notwendigkeit auf, berufs- und institu-

tionsübergreifende Netzwerke zu bilden, die speziell bei solchen Notfällen zum Tragen kommen¹.

Warum ist dies so?

Zur Beantwortung einer solchen Frage wäre eine ausführliche Analyse erforderlich, die den Rahmen meiner kurzen Eröffnungsrede sprengen würde. Ich möchte jedoch betonen, dass psychische Erkrankungen immer noch Angst einflössen. Sie sorgen für Unbehagen. Man schämt sich, offen darüber zu sprechen. Diese Erfahrung habe ich zumindest gemacht.

Eine somatische Erkrankung wird – und sei sie auch so schwerwiegend wie Krebs – als nahezu natürliches Unglück aufgefasst. Zu unserer *conditio humana* gehört es, krank zu werden. Und wenn wir uns behandeln lassen, können wir fast sicher sein, dass uns andere Sympathie entgegenbringen.

Ganz anders sieht dies bei psychischen Erkrankungen aus. Die Betroffenen bemühen sich, die Krankheit zu verbergen, oder haben grosse Mühe, diese ihrem Umfeld mitzuteilen. Sie befürchten, insbesondere in ihrem beruflichen Umfeld oder von der Nachbarschaft ausgeschlossen zu werden.

¹ Biel, 23. April 2015, Kongress „Kinder psychisch erkrankter Eltern – wer kümmert sich um sie?“ DOWNLOADS: <https://www.promentesana.ch/de/news-events/tagungen/downloads-tagung-23415.html>

Diese spezielle Befürchtung im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen ist nicht nur auf die Krankheit selber zurückzuführen.

Sie ist auch durch eine Kultur bedingt, bei der psychische Störungen angesichts von herrschender Unwissenheit und Vorurteilen aus Distanz betrachtet und direkt Betroffene ausgegrenzt werden.

Wenn diesbezüglich ein Umdenken möglich wäre, liesse sich im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen ein offenerer und wohlwollenderer Ansatz fördern. Damit wäre ein grosser Schritt getan, und uns allen ginge es besser. Hoffentlich tragen Ihre Überlegungen und Ihr Einsatz zu einem solchen Umdenken bei!

* * * * *

Meine Damen und Herren, vom gesundheitspolitischen Standpunkt aus gesehen sollten psychische Erkrankungen eine viel höhere Priorität erhalten, als dies derzeit der Fall ist. Dies zumindest kann ich vier Monate nach meinem Amtsantritt im Regierungsrat feststellen.

Eine von vier Personen macht im Laufe ihres Lebens bekanntlich eine schwere psychische Krise durch.

Mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Tumoren gehören psychische Störungen bei Erwachsenen zu den häufigsten Krankheiten.

Psychische Erkrankungen stellen in unserem Land auch die häufigste Ursache für eine Invalidisierung dar.

In den letzten Jahren hat die IV jungen Erwachsenen immer häufiger Renten wegen einer psychischen Erkrankung ausbezahlt. Schätzungen zufolge werden ein Drittel der Kinder, die von einer psychischen Erkrankung in ihrem familiären Umfeld betroffen sind, unter dauerhaften affektiven oder Verhaltensstörungen leiden.

Angesichts dieser Feststellung könnte man ein Desaster befürchten. Dem ist zum Glück nicht so. Es bestehen zahlreiche Unterstützungs- und Behandlungsangebote. In zahlreichen Disziplinen leisten die Fachleute Qualitätsarbeit, und man bemüht sich, die bestehende Praxis ständig zu verbessern. Dafür stellt Ihr inzwischen jährlich stattfindendes Treffen den besten Beweis dar.

Müssen wir noch mehr unternehmen?

Gestatten Sie mir eine ehrliche Antwort: Ich glaube nicht.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte Ihnen nicht durch die Blume zu verstehen geben, dass ich als Regierungsrat Ihre Budgets kürzen und die Innovationen bremsen werde.

Ich bin aber davon überzeugt, dass wir uns vielmehr fragen müssen, wie wir die Qualität der geleisteten Arbeit beeinflussen können. Wie können wir für bessere und effizientere Leistungen sorgen, die den Bedürfnissen besser entsprechen?

Werte Organisatorinnen und Organisatoren, genau dies gefällt mir übrigens sehr an Ihrem Vorgehen.

Sie gehen von der vor Ort bestehenden Praxis und nicht von höheren Beschlussinstanzen aus, die im Rahmen einer schwerfälligen, für sämtliche Akteure in ihrer ganzen Vielfalt geltenden Planung ein spezielles strategisches Konzept erstellen sollten.

Vor zwei Jahren setzten Sie den Schwerpunkt auf die Sensibilisierung für die bestehenden Probleme und die Förderung der Vernetzungsarbeit. Dieses Vorgehen hat mein Vorgänger begrüsst.

Vor einem Jahr diskutierten Sie über die Möglichkeiten, Kinder psychisch belasteter Eltern zu stärken. Und nun denken Sie darüber nach, wie Sie die Kinder verschiedener Alterskategorien besser erreichen können.

Ein solches Vorgehen ist richtig – davon bin ich überzeugt. Vom Bestehenden ausgehend müssen wir die angewandten Methoden überdenken und eine bessere Übereinstimmung mit den Bedürfnissen anstreben.

Im Rahmen dieser Fragestellung ist natürlich über kurz oder lang auch die Art zu überdenken, wie die Institutionen strukturiert sind, die eine solche Betreuung anbieten.

In unserem Kanton ist die Erwachsenenpsychiatrie anders organisiert als diejenige für Kinder und Jugendliche. Ist eine solche Aufteilung in zwei Bereiche noch angebracht? Oder stellen unterschiedliche Organisationsformen in Bezug auf eine integrierte Behandlung ein Hindernis dar?

Diese Fragen müssen wir beantworten. Und glauben Sie mir – zum gegebenen Zeitpunkt werde ich bereit sein, in meinem Kompetenzbereich auf politischer Ebene darüber zu diskutieren.

* * * * *

Meine Damen und Herren, damit bin ich am Schluss meiner bescheidenen Einführung angelangt und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Noch einmal möchte ich Ihnen für Ihren Einsatz und die Bemühungen, die Sie für die Gesundheit der bernischen Bevölkerung leisten, meine Anerkennung ausdrücken. Ich wünsche Ihnen einen schönen und erfolgreichen Tag!